

## Kriegsgräberstätten in Rheinland-Pfalz – eine Annäherung

Tobias S. Schmuck (Bechtolsheim)

Zum Volkstrauertag 2021 erschien eine Gemeinschaftspublikation der Generaldirektion Kulturelles Erbe und des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Rheinland-Pfalz. Darin sind die anerkannten Kriegsgräberstätten des Landes erfasst und kommentiert. Nachdem bislang nur einzelne der Kriegsgräberstätten und auch nur vorwiegend lokal dokumentiert worden sind, liegt jetzt ein professioneller Gesamtüberblick aus einer Feder vor, so dass gleiche Kriterien zur Geltung kommen.

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz/Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Landesverband Rheinland-Pfalz (Hrsg.)

Kriegsgräberstätten in Rheinland-Pfalz

Den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Mahnung

(Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz, Aus Forschung und Praxis 5)

463 S., brosch., € 39,95

Michael Imhof Verlag, Petersberg 2021

Die Verlagsseite gewährt u. a. einen Blick ins Inhaltsverzeichnis und auf Beispielseiten: <https://www.imhofverlag.de/buecher/kriegsgraeberstaetten-in-rheinland-pfalz/>

Eine Rezension für *geschichte für heute* als Bundeszeitschrift des VGD ist bereits geschrieben und erscheint im Laufe des Jahres. Allerdings ist realistisch von einem unterschiedlichen Interesse der Geschichtslehrerinnen und Geschichtslehrer Deutschlands im Allgemeinen und von der Teilmenge der rheinland-pfälzischen Geschichtslehrenden auszugehen, insofern die größere Gruppe wohl eher ein Augenmerk auf die Vorgehensweise und die überregionalen Aspekte werfen mag, die Rheinland-Pfälzer indes eher auf Informationen zu den Gedenkorten im Land warten. Dieser Entwurf versteht sich gewissermaßen als „Rezension plus“: So folgt der gewohnt überblickshaften Buchvorstellung ein spezieller Blick auf die Dokumentation ausgewählter Kriegsgräberstätten und abschließend ein Materialteil für ein didaktisches Beispiel. Es mag nicht überraschend, dass dabei der Mainzer Hauptfriedhof im Mittelpunkt steht.

Das gewichtige und großformatige (DIN A4) Buch besteht aus drei Teilen, nämlich einer Aufsatzsammlung, einer Dokumentation ausgewählter Kriegsgräberstätten und einem tabellarischen Anhang mit Anspruch auf Vollständigkeit. Die umfangreiche Bilddokumentation mit 705 Farb- und 63 S/W-Abbildungen bietet vom Archivadokument oder der Detailaufnahme bis zum seitenfüllenden Photo einen facettenreichen Einblick in die Vielfalt der behandelten Themen des Bandes.

### a) Aufsatzsammlung

Aus der Perspektive eines Lehrers betrachtet bietet die Aufsatzsammlung alle relevanten Informationen, um sich in der politischen Bildung mit Kriegsgräberstätten beschäftigen zu können. Neben rein historischen Beiträgen stellen die Artikel auch die Akteure und Gestalter der Kriegsgräberstätten vor, so dass sich die unterschiedlichen Traditionen und Zeitschichten im Totengedenken durchschauen lassen.

Zunächst stellt Carsten Baus in einer kritischen Würdigung die Geschichte des Volkbundes vor. So entstand diese Vereinigung 1919 mit dem Ziel, die deutschen Soldatenfriedhöfe des Ersten Weltkriegs, die weit überwiegend außerhalb des Deutschen Reichs lagen, zugänglich zu machen und zu pflegen. Im Laufe der Zwanzigerjahre setzte dazu eine organisierte Reisetätigkeit ein. Ferner gelang es, mit dem Volkstrauertag ein landesweites Gedenken einzurichten, das 1922 erstmals auch im Reichstag Gehör fand. Nach der Herrschaftsübernahme der Nationalsozialisten wandelte sich das Kriegsgedenken – und mit ihm der Volksbund, der sich gewissermaßen selbst gleichschaltete und dadurch als Akteur weiterwirkte. Die Soldatenfriedhöfe erhielten jetzt neu die Höhe als zusätzliche Dimension, gipfelnd in den „Totenburgen“. Aus dem Volkstrauertag wurde der Heldengedenktag. Nach dem Zweiten Weltkrieg gelang eine Neugründung in der Bundesrepublik, so dass ab 1950 die Anlage neuer Kriegsgräberstätten ihren Anfang nahm. Dabei stellte es einen fundamentalen Unterschied zum Ersten Weltkrieg dar, dass es sich jetzt nicht mehr um Soldatenfriedhöfe im engeren Sinn handelte, sondern die zivilen Kriegsoffer und unter ihnen die Gruppe der ausländischen Zwangsarbeiter Seite an Seite mit den Gefallenen ruhten. Eine neue Formensprache der Gedenkstätten entwickelte sich, und zumindest offiziell hieß der Gedenktag in der Bundesrepublik immer „Volkstrauertag“. Die Gedenkkultur des Volkbundes ruhte dabei in einem traditionellen Verständnis, so dass etwa die in den Neunzigerjahren in deutschen Städten gezeigte Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ auf einen unvorbereiteten Volksbund traf, der sich mit dem Problem, dass unter den Kriegsoffern oft genug auch Täter waren, im Hinblick auf die Praxis des Gedenkens nicht beschäftigt hatte.

Das Zeichen des Volkbundes, die fünf Kreuze, stellt Dennis Köppl vor. In der Tat gab es in Grabowiec ein 1915 angelegtes Grab für fünf Gefallene, das im ein Hochkreuz in der Mitte herum gruppiert war. Stilisiert ergab sich daraus das schon früh entwickelte und später nur graphisch angepasste Logo mit dem hohen Wiedererkennungswert.

Der für die politische Bildung und den Geschichtsunterricht wesentlich wichtigere Aufsatz des gleichen Autors trägt den Titel „Kriegsgräberstätten als Lernorte – Chancen und Herausforderungen“. In wohlthuender Kürze ordnet er dabei die Erwartungen an die didaktische Arbeit mit Kriegsgräberstätten ein. Dabei versteht er den „mahnenden Aspekt“ und das „Gedenken“ ausdrücklich nicht als die Wirkung kollektiver Betroffenheit, sondern als die Folge einer historischen Auseinandersetzung – und setzt sich damit von dem vielzitierten Zitat Jean-Claude Junckers ab, dass die Einsicht in die Notwendigkeit der Europäischen Union schon aus dem Besuch eines Soldatenfriedhofs erwachsen werde. Zu den „Herausforderungen“ zählt die Tatsache, dass sich unter den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft regelmäßig auch Täter befanden, „direkte und indirekte, freiwillige und unfreiwillige Zuträger des Nationalsozialismus“. Dazu sei an dieser Stelle nur angemerkt, dass sich dieser Konflikt im Weltkriegsgedenken für die Weltöffentlichkeit wesentlich an einem rheinland-pfälzischen Beispiel festmachen lässt, nämlich an dem vielfach kritisierten und kommentierten Besuch des Soldatenfriedhofs in Bitburg durch den auf Staatsbesuch weilenden US-Präsidenten Ronald Reagan und Bundeskanzler Helmut Kohl 1985. Vorangegangene Erkundungen hatten übersehen oder keinen Anstoß daran genommen, dass auf diesem Friedhof auch Angehörige der SS begraben lagen – so dass beide Regierungen in eine peinliche Situation gerieten. In jüngerer Zeit hat sich ein ähnlicher Konflikt am Ehrenhof in Mainz-Ebersheim entzündet: Wenngleich keine Kriegsgräberstätte, so war dieser Ehrenhof (eine traditionelle Gedenkstätte der Zwischenkriegszeit) nach dem Zweiten Weltkrieg noch um weitere Inschriften mit Namen und Dienstgraden der Gefallenen erweitert worden und trägt daher auch den Hinweis auf einen SS-Angehörigen, was im letzten Jahrzehnt kontrovers debattiert wurde. Zurück zum Aufsatz: Deutschland hat insofern ein spezielles Kriegsgedenken, als die militärischen Institutionen aus der Vergangenheit keine Kontinuitätslinien aufweisen, ferner das Gedenken an verschiedene Opfergruppen zu einer moralischen Dimension des Gedenkens geführt hat, die Heroisierung und ehrendes Andenken an rein militärische Leistungen ausschließt. Dessen ungeachtet bestehen allerdings noch Denkmäler aus dem Kaiserreich und der Zwischenkriegszeit (insbesondere nach der

nationalsozialistischen Machtübernahme), die gerade diesen Heroismus inszenieren. Im Anschluss daran ordnet Köppl die didaktische Auseinandersetzung mit Kriegsgräberstätten in die Leitlinien des Beutelsbacher Konsens' ein, ohne ihn explizit zu nennen. Dieses Schlüsseldokument der bundesdeutschen Bildungsgeschichte fordert in der politischen Bildung unbedingt Kontroversität, ein Überwältigungsverbot und die Aktivität der Lernenden ein. Die Kontroversität lasse sich in der multiperspektivischen Betrachtung von zivilen und militärischen Opfern der Weltkriege abbilden. Dem Risiko der Überwältigung beugt ein Arbeitsunterricht am besten vor, der nicht vor den Gräbern die Opferzahlen ins Gedächtnis ruft, sondern in didaktischen Großformen etwa mit Archivrecherchen den Schicksalen der Bestatteten auf den Grund geht. Und damit wäre auch schon die Aktivierung der Schülerinnen und Schüler erreicht.

Im folgenden Aufsatz treten die Hauptakteure hinter der Veröffentlichung auf: Auf den Vorarbeiten des verstorbenen Ewald Wegner hat Katharina Kreuzarek die gesamte Dokumentation vorgenommen. Hier führt sie aber zunächst eine Einführung in Begriffe und gesetzliche Grundlagen der Gräberfürsorge durch. Der Wandel vom Soldatenfriedhof zur Kriegsgräberstätte im Laufe des 20. Jahrhunderts kommt hier ebenso zur Sprache wie die gegenseitige Verpflichtung zur Pflege von Soldatengräbern im Versailler Vertrag. (Wenngleich eine solche Regelung erstmalig im Frankfurter Frieden von 1871 getroffen wurde.)

Hauke Petersen gelingt ein Parforce-Ritt durch den Raum des heutigen Rheinland-Pfalz zur Zeit der Weltkriege. Dass er bei der gebotenen Kürze dennoch neben Politik und Militär die Rolle von Wirtschaft und Gesellschaft einfließen lassen kann, stellt einen wesentlichen Verdienst dar. Die exemplarische Nennung von lokalen Details schafft einen Zuschnitt auf die Landesgeschichte, der auch über die Arbeit an Kriegsgräberstätten hinaus gute Dienste leistet.

Den Landesverband Rheinland-Pfalz des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge stellt Katharina Kreuzarek vor. Anschließend geht sie – erneut auf Grundlage von Vorarbeiten Ewald Wegners – auf den in Rheinland-Pfalz überproportional vertretenen Sonderfall der Rheinwiesenerlager ein. Hier handelt es sich um eine schwierige Denkmalgruppe, nicht nur wegen der isolierten Opferrolle aller Inhaftierten, sondern auch wegen der Vereinnahmungsversuche von Seiten der rechten Agitation. Teilweise fallen die Gedenkstätten mit Kriegsgräberstätten zusammen (z. B. Bingen-Dietersheim), teils sind die Gräber der dort Verstorbenen nachträglich umgebettet worden (z. B. von Heidesheim in die Kriegsgräberstätte Lohrer Wald bei Bad Kreuznach).

Ein knappe Einführung in Aspekte des Denkmalschutzes nicht Roswitha Kaiser vor, ehe Georg Peter Korn die Formensprachen der Kriegsgräberstätten in einem kunsthistorischen Aufsatz einordnet.

## b) Dokumentation

Insgesamt 214 Kriegsgräberstätten haben Eingang in die detaillierte Dokumentation gefunden. Natürlich musste hier eine Auswahl getroffen werden, die Katharina Kreuzarek vorab noch einmal anmoderiert. So wird erklärbar, wieso auch ein Einzelgrab wie in Deuselbach nähere Aufmerksamkeit erhalten kann, während die überwiegend verstreuten und als solche unkenntlichen Kriegsgräber des gesamten Donnersbergkreises ausgeklammert bleiben. Exemplarisch finden sich zeittypische Anlagen neben den untypischen Ausnahmen wieder; wiederholt haben Anlagen, die während der Flutkatastrophe 2021 beschädigt oder zerstört worden sind, Aufnahme gefunden.

Jede ausgewählte Kriegsgräberstätte hat mindestens eine Seite erhalten, auf der neben einem Photo und einer Lagekarte immer ein vollständig ausgefüllter Kriterienkatalog abgedruckt ist, bestehend aus Adresse/Lage, GPS-Parkplatz, Kulturdenkmal – ja oder nein, Entstehungszeit, Opferzahlen, Architekt/beteiligte Künstler sowie verwendeten Materialien. Es folgt jeweils ein Abriss zur

Geschichte der Anlage, aus der sich die Auswahl für die ausführliche Vorstellung entnehmen lässt. Abschließend finden sich Literaturhinweise, die gerade bei älteren Aufsätzen in den Landkreis-Jahrbüchern sonst jeweils mühevoll hätten ermittelt werden müssen.

Die berücksichtigten Kriegsgräberstätten umfassen den Zeitraum 1870-1945. Der Franzosenfriedhof in Koblenz-Lützel stellt dabei einen Sonderfall dar als einziges Beispiel ohne zumindest teilweise Repräsentanz der Weltkriegstoten. Dort liegen 312 französische Soldaten begraben, die im Kriegswinter 1870/71 im Kriegsgefangenenlager Koblenz am Typhus, den Pocken oder der Ruhr gestorben sind. Der Versuch eines Rundblicks zeigt die Schwerpunktbildung am Westwall wegen der Kampfhandlungen, die gerade in der Eifel im Winter 1944/45 noch hin- und herwogten, sowie an den Brückenköpfen Koblenz, Mainz und Ludwigshafen. Auf den Hauptfriedhof Mainz als herausragender Quelle für die deutsche Militärgeschichte wird unten durch einen Arbeitsvorschlag noch näher eingegangen.

### c) Tabellen

Hier befindet sich abschließend eine Aufstellung mit dem Anspruch auf Vollständigkeit. Alle anerkannten Kriegsgräberstätten sind nach Landkreisen geordnet in Tabellen eingepflegt. Dort finden sich neben der Zugehörigkeit der Gemeinden zu Verbandsgemeinden auch die Adressen, die Zahlen der dort bestatteten Kriegsoffer und ggf. die Katalognummer der betreffenden Stätte im Dokumentationsteil.

## **Der Mainzer Hauptfriedhof als Grundlage der unterrichtlichen Behandlung von Kriegsgräberstätten**

Schon der Anlass zum Bau des Mainzer Hauptfriedhofs verweist auf die asymmetrisch verflochtene deutsch-französische Geschichte der heutigen Landeshauptstadt. Im Zeichen der Aufklärung sollten die Gräberstätten aus den Städten und ihrem traditionellen Platz bei den Kirchen verschwinden. Napoléon Bonapartes Edikt von Saint Cloud (auch *Décret Impérial sur les sépultures*, 12. Juni 1804) entwickelte ein neues Friedhofskonzept an den Ausfallstraßen der Städte. In Mainz als *Bonne ville de l'Empire français* hatte die Anlage eines neuen Friedhofs sogar schon ein Jahr zuvor begonnen, so dass wir es hier gleichsam mit dem Prototyp zu tun haben. Der mit dieser Neuanlage befasste Präfekt Jeanbon St. André (1749-1813) fand zehn Jahre später selbst sein Grab auf diesem Friedhof, als der Krieg von Osten nach Westen dem zerfallenden Empire folgte und der Flecktyphus in allen Heeren grassierte: Als französische Bezeichnung prägte sich «typhus de Mayence» ein, weil die Truppen im Bereich dieser Festung eben zum Stillstand kamen und dann die Krankheit hier massiv auftrat. Auf Seite der deutschen und russischen Truppen verlieh Torgau der selben Epidemie den Namen.

Es blieb bekanntlich nicht das letzte Mal, dass sich Deutsche und Franzosen im kriegerischen Zusammenhang in Mainz trafen. Gestorben wird immer – und begraben auch. In diesem Sinne lässt sich die deutsch-französische Geschichte auch auf dem Mainzer Hauptfriedhof nachvollziehen. So waren es während des Deutsch-französischen Kriegs von 1870/71 auf deutscher Seite vorwiegend Verwundete, die in Mainzer Lazaretten starben; und auf französischer Seite die Kriegsgefangenen (möglicherweise auf verwundet), die während des Kriegswinters 1870/71 ums Leben kamen. Seine Repräsentanz auf dem Hauptfriedhof hat dieser Krieg nun nicht nur in zwei Kriegerdenkmälern, sondern auch in einem gemeinsamen Ehrenhof. Die Stadt Mainz hatte ein eigenes Kriegerdenkmal; daneben trat das Hessendenkmal mit dem Bronzelöwen aus erbeutetem Geschütz an einem der Eingänge von der Zahlbacher Straße her. Nördlich des Hessendenkmals entstand mit wesentlichem zeitlichen Abstand 1906 eine Dreiergruppe von Gedenksteinen, die ein gemeinsames Grabfeld umfassen. Eines ist allen deutschen Soldaten gewidmet, die in der Bundes- und Reichsfestung gestorben waren, gleichgültig ob im Krieg oder nicht. In diesem Sinne war es auch konsequent, den österreich-ungarischen Soldaten ein bleibendes Andenken zu setzen, die zwischen 1815 und 1866 in Mainz bestattet worden waren. Der dritte Stein gedenkt der toten französischen Soldaten als Kriegsoffer von 1870/71, deren Gebeine ebenfalls in das beschriebene Feld umgebettet wurden.

Das Andenken an den Ersten Weltkrieg fällt im Vergleich zum schlichten Ehrenhof an der Zahlbacher Straße monumental aus. Wieder sind sowohl Deutsche als auch Franzosen betroffen: Ihre Gräberfelder stehen in Sichtweite zueinander auf dem an die Albert-Schweitzer-Straße angrenzenden Teil des Hauptfriedhofs. Beim Blick auf den deutschen Ehrenhof lassen sich heute die Gebäude der 1936 angelegten Flak-Kaserne Mainz erkennen, die seit 1946 die von der französischen Besatzungsmacht neu gegründete Universität beherbergt – auch hier ein Niederschlag der deutsch-französischen Geschichte.

Der deutsche Ehrenhof ist von mehreren Denkmälern verschiedener Truppenteile umgeben, deren Geschichte mit der Festung Mainz in Verbindung stand. Die Soldatengräber tragen nur exemplarische Grabkreuze, ein typisches Gestaltungsmerkmal in der Tradition des Volksbunds als maßgeblich beteiligtem Akteur der Gestaltung von Kriegsgräbern. Das französische Gräberfeld gruppiert sich um einen Obelisk. Auffälligerweise stehen darum mehr Stelen als Kreuze. Die französischen Militärfriedhöfe unterschieden während des Ersten Weltkriegs zwischen christlichen, muslimischen und jüdischen Soldatengräbern, die mit einem Kreuz, einer Stele mit Koran-Inschrift und einer Stele mit Magen David gestaltet waren. Der hohe Anteil der muslimischen Gräber auf dem Mainzer Hauptfriedhof rührt daher, dass die französische Regierung nach Kriegsende vornehmlich die Bevölkerung Frankreichs zurückkehren ließ, weil sie einerseits für die

Normalisierung der Wirtschaft wieder zuhause gebraucht wurden und andererseits als stimmberechtigter Staatsbürger bei der nächsten Wahl über die Regierung mitentschieden. Dadurch verblieben afrikanische Soldaten aus den heutigen Maghreb-Staaten bzw. dem „Senegal“ (was damals das gesamte französische Westafrika benannte) sowie auch aus den fernöstlichen Kolonien Frankreichs (heute Vietnam) überproportional im Besatzungsgebiet. Die antifranzösische Propaganda bediente sich rassistischer Ressentiments, die damals in allen politischen Milieus vorhanden waren, und stilisierte die Anwesenheit farbiger Soldaten zur „Schwarzen Schmach“.

Die vermutlich letzte Beisetzung in den Kriegsgräbern auf dem Mainzer Hauptfriedhof fand am 8. Juni 2017 statt. Zuvor waren die Überreste und der verbliebene Besitz von drei vor Verdun gefallenen deutschen Soldaten anonym an den Volksbund übergeben worden.

Die folgende knappe Quellensammlung soll dazu dienen, die Aktivierung der Schülerinnen und Schüler bei einem Besuch der Kriegsgräberstätten auf dem Mainzer Hauptfriedhof anzuregen. Dazu lädt zunächst die neue Veröffentlichung zu Kriegsgräberstätten in Rheinland-Pfalz ein, die für den Mainzer Hauptfriedhof entgegen ihrem sonstigen Vorgehen auf eine Darstellung der Grabanlage für deutsche, österreich-ungarische und französische Soldaten verzichtet hat. Hier bietet es die Leerstelle gerade an, die Schülerinnen und Schüler einen zu der Buchveröffentlichung passenden Text schreiben zu lassen. Wesentliche Informationen können sie dazu dem Ende von Alfred Börckels Abhandlung zur Geschichte der Festung Mainz entnehmen, wo der Autor noch als Augenzeuge für die späte Umbettung der Verstorbenen auftritt. Natürlich wäre auch eine Archiv- oder Zeitungsrecherche wertvoll einsetzbar. In der Regel dürfte die Unterrichtszeit insbesondere mit der knappen Lehrplanvorgabe für die Behandlung des Deutsch-Französischen Kriegs von 1870/71 das allerdings kaum hergeben. Ein zweiter, ganz kurzer Textauszug ist einem langen Zeitungsartikel entnommen, den der gebürtige Nackenheimer Carl Zuckmayer 1930 für die *Vossische Zeitung* verfasst hat. Hier wechselt Zuckmayer bemerkenswerterweise die Perspektive und distanziert sich von einem dominanten politischen Diskurs seiner Zeit, der aus rassistischer Motivation heraus den Franzosen den Einsatz ihrer Kolonialtruppen in den Besatzungsgebieten vorwarf. Ohne knappe Zusatzinformationen zum Problembegriff der „Schwarzen Schmach“ reicht der Text nicht aus, um sich mit dem französischen Gräberfeld auseinanderzusetzen. Zuletzt soll der für den Reservistenverband vom damaligen Beauftragten für Sicherheitspolitik und Öffentlichkeitsarbeit verfasste Artikel über die Beisetzung von drei deutschen Soldaten die Arbeit am deutschen Ehrenhof erleichtern.

## Ein gemeinsames Ehrengrab für drei Nationen

*Der Mainzer Bibliothekar und Historiker Alfred Börckel (1851-1928) beschließt mit dem folgenden Ausblick seine 1913 veröffentlichte Geschichte der Festung Mainz. Börckels Vater Valentin Börckel war als Oberstabsarzt des österreichischen Kontingents in der Bundesfestung Mainz stationiert. Die hier beschriebene Denkmalsetzung hat Börckel als Augenzeuge erlebt.*



*Deutscher Ehrenstein. Bildnachweis: Tobias S. Schmuck.*

Das pietätlose Vorhaben der Mainzer Stadtverwaltung, die Überreste der auf dem hiesigen Friedhof zerstreut liegenden Soldatengräber zu sammeln und unter einem gemeinsamen Ehrenhof beizusetzen, gelangte mit Zustimmung der Militärbehörde in den Jahren 1906 und 1909 zur Ausführung.

- 5 Am 30. Oktober 1906 wurden die Gebeine von 982 französischen Kriegern (975 Katholiken, 5 Protestanten, 2 Mohamedanern) aus den Jahren 1870 und 1871 in 2 Gräften wiederum der Erde übergeben. Zu dem feierlichen Weiheakt, bei dem der katholische Divisionspfarrer Jung, Oberbürgermeister Dr. Göttelmann und der französische Generalkonsul Knecht aus Frankfurt a. M. sprachen, war mit den Vertretern der Stadt und Garnison auch der
- 10 französische Militärattaché in Berlin, Eskadronschef der Artillerie Marquis de Laguiche, erschienen.

Neben das Ehrengrab der Franzosen wurden in gleicher Weise die gesammelten Überreste der von 1814-1866 hier verstorbenen etwa 1700 österreichischen Soldaten, sowie diejenigen der 170 deutschen Krieger von 1870-1871 umgebettet und am 30. Oktober 1909 feierlich

15 eingeweiht. Nach einem Choral der 88er Musikkapelle hielten der evangelische  
Divisionspfarrer Müller und der katholische Divisionspfarrer Jung erhebende Ansprachen  
und segneten die Grabstätten ein, worauf die Trauerparade präsentierte und eine Ehrensalue  
abgab. Dann wurden an beiden Grabstätten mit entsprechenden Widmungsworten Kränze  
20 niedergelegt, u. a. von dem österreichischen General Kogutowicz namens der österreichisch-  
ungarischen Armee, von dem kommandierenden General des 18. Armeekorps, von  
Eichhorn, namens des Deutschen Kaisers, und von dem Gouverneur von Goßler namens der  
Garnison Mainz. Der historische rückblick, mit welchem Oberbürgermeister Dr. Göttelmann  
namens der Stadt „Kränze der Dankbarkeit und des treuen Gedenkens“ niederlegte, schloß  
25 mit den Worten: „Die Gräber von Streibern dreier Völker umschließen einen gemeinsamen  
Ehrenhof. Wahrlich, ein ehrwürdiger Ort, eine heilige Friedensstätte, welche die Völker  
mahnt, friedlich nebeneinander zu wohnen, sich gegenseitig die Rücksicht und die Ehre zu  
erweisen, die jedem gebührt, und gemeinsam zu arbeiten an dem, was sie alle gemeinsam  
angeht, dem Fortschritt und der Kultur des Menschengeschlechts. Ehre den Toten! Friede  
den Lebenden!“

30 Das durch Ketten verbundene Denkmäler-Viereck des Ehrenhofs ist von dem hiesigen  
Bildhauer Lipp in Granit ausgeführt. Der 4,50 Meter hohe Sockel für das deutsche  
Massengrab ist von einer Ritterrüstung, der 3,10 Meter hohe für das österreichische von  
einem Kreuz bekrönt, und beide tragen Adler und Kriegselemente nebst einer Widmung der  
Stadt Mainz. Links davon ist der Grabstein von dem früheren französischen Massengrab  
35 eingereiht. Alle diese Grabstätten reden eine stumme Sprache, sie erzählen, gleich den in  
ihrer Nähe gefundenen Römersteinen, von den Schicksalen der zweitausendjährigen Stadt  
als Festung und Garnison, wie von den Dransalen ihrer bürgerlichen Bevölkerung, davon  
Goethe einst, nach der Belagerung von 1793, sagen konnte: „Der Bewohner von Mainz darf  
sich nicht verbergen, daß er für ewige Zeiten einen Kriegsposten bewohnt, alte und neue  
40 Ruinen erinnern ihn daran.“

(aus: Börckel, Alfred. *Mainz als Festung und Garnison von der Römerzeit bis zur Gegenwart*.  
Mainz: Diemer, 1913, S. 306-308)

*Sprachlicher Hinweis: Der Begriff „Mohamedaner“ war damals bedeutungsidentisch mit  
„Muslim“ und trug keine negative Wertung. Er sollte heute nicht mehr verwendet werden, weil  
Muslime zwar Mohammed als Propheten in hohem Ansehen halten, aber das monotheistische  
Gottesverständnis die Benennung nach einer Religion nach einem Menschen nicht gestattet. Zudem  
wird der Begriff heute nicht mehr wertfrei gebraucht.*

### **Arbeitsauftrag**

Eine Publikation zu Kriegsgräberstätten in Rheinland-Pfalz (2021) hat sich ausführlich mit dem  
Hauptfriedhof Mainz beschäftigt, aber dieses Denkmal ausgelassen. Lesen Sie dazu die Darstellung  
der betreffenden Seite in dem Buch und formulieren Sie entsprechend für das hier vorgestellte  
Denkmal a) den Tabelleninhalt und b) einen Text zur Vorstellung des Denkmals für ein heute  
interessiertes Publikum.



## Der französische Soldatenfriedhof auf dem Mainzer Hauptfriedhof

*Der in Nackenheim geborene Schriftsteller Carl Zuckmayer (1896-1977) schreibt 1930 anlässlich des Abzugs der französischen Truppen aus dem linksrheinischen Gebiet in der Vossischen Zeitung, einem bürgerlich-liberalen Blatt, über die Verwendung französischer Kolonialsoldaten als Teil der Besatzungstruppe (Auszug):*

Es kam die "schwarze Schmach", hauptsächlich eine Schmach gegen die Schwarzen, -- denn es liegt kein vernünftiger Grund vor, ihre militärische Verwendung mit einem anderen Wort als Sklaverei zu bezeichnen. Die armen Kerle husteten sich in unserem neblig-feuchten, naßkalten Winterklima massenweise zu Tode, die Friedhöfe in Mainz und Koblenz legen ein furchtbares Zeugnis dafür ab, was diese Afrikaner der Kultur verdanken.

(aus: Zuckmayer, Carl. "Franzosenzeit am Oberrhein". *Vossische Zeitung* 302 (So. 29. Juni 1930): S. 17f., hier S. 18)



*Schon der erste Blick auf das französische Gräberfeld zeigt, dass die Zahl der Grabstelen für muslimische Soldaten die Zahl an Grabkreuzen überwiegt. Im Hintergrund links ragt der Obelisk des französischen Kriegerdenkmals heraus. Bildnachweis: Tobias S. Schmuck.*

Zusatzinformationen:

a) „Schwarze Schmach“: Dabei handelt es sich um einen Propagandabegriff, mit dem in der deutschen Öffentlichkeit gegen den Einsatz afrikanischer Soldaten im besetzten Gebiet links des

Rheins protestiert wurde. Rassismus war zu Zeiten der Weimarer Republik nicht auf das rechte Parteienspektrum begrenzt, sondern in allen gesellschaftlichen Gruppen anzutreffen.

b) Der Einsatz vornehmlich von Soldaten aus den französischen Kolonien hatte im Wesentlichen zwei innenpolitische Gründe: Die in Frankreich mobilisierten Soldaten sollten schnell in ihren Zivilberuf zurückkehren und für die Rückkehr zum Friedensbetrieb der französischen Volkswirtschaft beitragen. Weiterhin waren sie als Wähler über die nächste Regierung entscheidungsfähig, so dass hier das Interesse am eigenen Machterhalt der französischen Regierung die Entscheidung nahegelegt hat, Kolonialtruppen weiterhin in Deutschland zu verwenden.

### **Arbeitsauftrag**

Lange Zeit hat Frankreich seinen kolonialen Soldaten, die vielfach an besonders brenzligen Frontabschnitten eingesetzt waren, unter Verweis auf die französische Bürgertugend der *égalité* (Gleichheit) nicht gesondert gedacht. In jüngerer Zeit sind die französischen Denkmallandschaften um Gedenksteine für Soldaten aus den Kolonien erweitert worden. Planen Sie für den Mainzer Hauptfriedhof: Wo könnte so ein Denkmal stehen? Wie sollte es Aussehen? Welche Inschrift sollte es tragen – und in welcher Sprache/welchen Sprachen? Wen sollte die Stadt als Redner für eine Denkmaleinweihung einladen?

## Wie geht die Gegenwart mit dem Erbe des Ersten Weltkriegs um?

Der folgende Text ist für die *homepage* des Reservistenverbands, Kreisgruppe Rheinhessen, geschrieben worden. Durch den Umbau der Seite lässt er sich dort nicht mehr finden. Im Original gab es noch einen *link* zur Fernsehberichterstattung des SWR, der den Beitrag allerdings turnusmäßig nach Fristablauf aus seiner Mediathek entfernt hat.

### Drei bei Verdun gefallene Kameraden in Mainz beigesetzt



*Im Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs: Ehrenwache der Bundeswehr neben dem Sarg mit den sterblichen Überresten der drei Gefallenen. Rechts der Kranz der Stadt Mainz. Bildnachweis: Tobias S. Schmuck*

Nach einem Wort des russischen Generalissimus Alexander W. Suworow (1730-1800) findet der Krieg erst dann ein Ende, wenn der letzte Gefallene begraben ist. Mit der Beisetzung von drei bei Verdun gefallenen deutschen Soldaten am 8. Juni 2017 auf dem Mainzer Hauptfriedhof kommt auch der Erste Weltkrieg, die vermeintliche „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, diesem abschließenden Ende einen Schritt näher.

Unter Federführung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge fand eine Trauerfeier für drei am 11. Juli 1916 in der Nähe des Dorfs Fleury bei Verdun ums Leben gekommenen Soldaten des thüringischen Infanterieregiments 32 statt. Dieses in die preußische Armee eingereihte, alte Infanterieregiment hatte in seiner langen Geschichte Kommandeure aus so angesehenen Familien der deutschen Militärgeschichte wie von Clausewitz, von Schwerin

- oder von Seydlitz-Kurzbach. Zur Beisetzung der sterblichen Überreste der drei Gefallenen hatten sich neben Vertretern des Volksbundes und der Politik auch der Reservistenverband mit einer Abordnung beteiligt, so dass insgesamt etwa 100 Personen versammelt waren. Nach Bauarbeiten in der Nähe des Parkplatzes der Gedenkstätte in Verdun waren
- 15 Gegenstände aus dem Besitz der drei gefallenen Soldaten gemeinsam mit ihren Knochenresten dem Volksbund übergeben worden, der zwei von ihnen noch anhand der Erkennungsmarken identifizieren konnte. Dabei handelte es sich um den 31-jährigen Vizefeldwebel Friedrich Wilhelm Amm sowie den 22-jährigen Obergefreiten Johann Daum. Der dritte Gefallene konnte nicht namentlich ermittelt werden.
- 20 Martin Haller vom Volksbund moderierte den Rahmen der Beisetzungsfeier. Die liturgische Gestaltung übernahm der evangelische Standortpfarrer von Mainz, Herr Alexander Liermann, der erstmals den schweren Dienst einer Beisetzung von Kriegstoten erfüllen musste. In seiner Predigt ging er auf die apokalyptische Dimension der Kämpfe um Verdun ein – ein Ausmaß der Vernichtung, das als Idee schwer nachvollziehbar sei. Vom Leben der
- 25 drei Soldaten sei uns nichts mehr bekannt, so dass wir heute nur noch aus ihrem Tod heraus ihr Erleben von Leiden und Sterben rekonstruieren könnten. Seine Ansprache schloss mit dem Hinweis, dass zu den gefundenen persönlichen Gegenständen eines der Soldaten auch ein Rosenkranz gehörte, den sein Besitzer noch im Sterben bei sich trug. Des weiteren wirkte eine Abordnung des Landespolizeiorchesters Rheinland-Pfalz mit sowie Daniel
- 30 Rumpf an der Orgel. In einer weltlichen Ansprache appellierte Frau Staatsministerin Doris Ahnen MdL an die Pflicht zur Erinnerung als Grundlage der Versöhnung. Ferner hatte das Gutenberg-Gymnasium Mainz eine Delegation von Schülerinnen unter der Leitung der Geschichtslehrerin Birgit Deick geschickt, die nach der Erfahrung einer Verdun-Exkursion intensiv Feldpostbriefe gelesen hatten und daraus eine Auswahl vortrugen.
- 35 Unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“ senkte eine Ehrenformation den Sarg in ein Grab vor dem Ehrenhof der deutschen Weltkriegsgefallenen. Neben dem Reservistenverband und dem Volksbund hatten sich u. a. auch die Stadt Mainz sowie die beiden Heimatgemeinden der ermittelten Gefallenen, Schleusegrund und die Stadt Teuschnitz, an den Blumenspenden mit Schleifen beteiligt.

Tobias S. Schmuck

### **Arbeitsauftrag**

Die Bundeswehr hat in ihrer Geschichte in drei Traditionserlassen (1965, 1982, 2018) festgelegt, welche militärischen Traditionen für Soldaten zulässig sein sollen bzw. welche Ereignisse und Erinnerungen der Vergangenheit für deutsche Soldaten traditionsstiftend sein dürfen. Unter dem *link*

<https://www.bmvg.de/de/aktuelles/der-neue-traditionserlass-23232>

befindet sich ein Überblick auf einer offiziellen Seite des Verteidigungsministeriums.

Zeigen Sie auf, wie die Bundeswehr (und seine hier auftretenden Partner Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und Reservistenverband) als Akteur bei dieser Trauerfeier mit der „Führungsaufgabe“ der Traditionspflege umgeht.